Dr. Ralf Sänger, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. (ism)

Bericht der Arbeitsgruppe 2

Vernetzung in einer sozialräumlichen Jugendhilfe: Theorie und Praxis

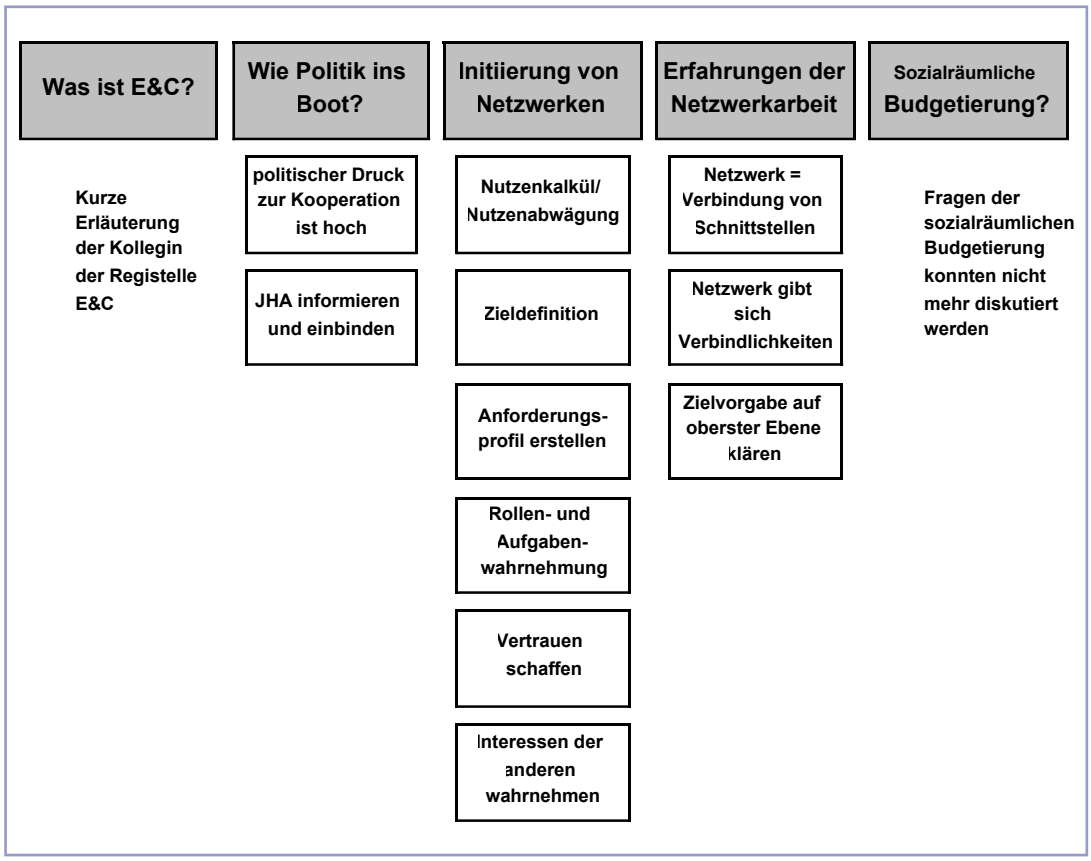
An der Arbeitsgruppe beteiligten sich 17 Kollegen/-innen, die überwiegend in der Verwaltung – auf Landes-, Kreis- bzw. kommunaler Ebene oder in Wohlfahrtsverbänden – tätig sind. Die Verbleibenden arbeiten in quartiersbezogenen Projekten bzw. im Bereich der technischen Hilfe sowie der Forschung. Während einige Kollegen/-innen bereits über Erfahrungen mit Netzwerken verfügten, sind andere aktuell darum bemüht, u.a. im Zusammenhang mit dem Programm „Soziale Stadt", Netzwerke zu entwickeln. Im Mittelpunkt stand daher die Verständigung über typische Kooperationshindernisse sowie über Voraussetzungen und Bedingungen für funktionierende Netzwerke.

Des weiteren wurde von schwer überwindbaren, weil traditionell „gewachsenen Distanzen zwischen Sozialem und Stadtplanung" berichtet, sowie über die Unzugänglichkeit wichtiger Partner, wie beispielsweise dem Arbeitsamt.

Hilfreich erschien zunächst, **Netzwerke im Unterschied zu anderen Kooperationsformen**, wie z.B. regelmäßig tagenden Arbeitskreisen, zu begreifen. In diesem Sinne zeichnet sich ein Netzwerk als systematische Verbindung von Schnittpunkten aus, in dem die Partner in hohem Maße Verbindlichkeiten eingehen und diese in Form schriftlicher Vereinbarungen fixieren.

Als wesentliche **Elemente eines erfolgversprechenden Netzwerkes** wurden übereinstimmend folgende Faktoren zusammengetragen:

- Für eine Zusammenführung der Netzwerkpartner bestehen positive Erfahrungen mit Bestandsaufnahmen zu im Quartier bereits jeweils geleisteten Aktivitäten. Ein anschließender gemeinsamer Erfahrungsaustausch hat sich in einigen Fällen als erster Schritt zu einem organisierten Netzwerk erwiesen.



Hinderlich beim Aufbau von Netzwerken erweisen sich häufig wechselnde Fördertitel und -richtlinien, weil dies u.a. klare Zieldefinitionen verunmöglicht. Ebenso hinderlich wirken die Unklarheit über die Ressourcen, die die Partner jeweils einzubringenden gedenken, sowie Konkurrenzen um dieselben Fördermittel.

- Die Aufgabenstellung muss klar sein. Leitfragen könnten z.B. sein: Für welche Zielgruppe soll welcher Partner welche Leistung einbringen? Sinnvoll ist in diesem

Zusammenhang die Erstellung eines Anforderungsprofils.

- Der Nutzen des Netzwerkes für die Beteiligten ist herauszustellen – motivierend kann z.B. die Aussicht wirken, durch Kooperation einen besseren Zugang zu Fördermitteln zu finden.

- Die jeweiligen Interessenlagen der Partner sollten transparent sein. Der Informationsfluss zwischen den Beteiligten muss sichergestellt werden.

- Der jeweilige Ressourceninput der Partner sollte definiert und vereinbart werden.

- Ein Netzwerk braucht die Unterstützung aus dem politischen Raum, d.h. es sollte ausdrücklich politisch gewollt sein, was sich am deutlichsten in einem entsprechenden Auftrag ausdrücken würde. Muss diese Unterstützung erst gewonnen werden, kann u.a. auf die einschlägigen Förderkonditionen diverser Programmlinien als Ausdruck politisch gewünschter Netzwerkaktivitäten hingewiesen werden. Sinnvoll in dieser Hinsicht ist jedenfalls immer die Einbeziehung der Jugendhilfeausschüsse. Zur Mobilisierung politischer Unterstützung und Entscheidungen kann auch die Veranstaltung von Fachforen beitragen.

Weitere Informationen: Hintergrundinformationen zum Input von Dr. Ralf Sänger und zur Arbeitsgruppe 2
Seite 25 ff. in dieser Dokumentation